

Band 141

Hedwig

Courths-Mahler

Königin der Liebesromane



Wenn Wünsche töten könnten

Mitreibender Roman der unvergessenen Schriftstellerin

BASTEI ENTERTAINMENT

Inhalt

[Cover](#)

[Impressum](#)

[Wenn Wünsche töten könnten](#)

[Vorschau](#)

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG
© 2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Verlagsleiter Romanhefte: Dr. Florian Marzin
Verantwortlich für den Inhalt
Titelbild: Bastei Verlag/Wolf
E-Book-Produktion:
César Satz & Grafik GmbH, Köln

ISBN 978-3-7325-2172-2

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

www.bastei.de

Hedwig Courths-Mahler

Wenn Wünsche töten könnten

Als Hass und Neid Bertys Glück zu zerstören drohten



BASTEI ENTERTAINMENT 

Roberta Wartegg schritt am Arm ihres Vaters über die Promenade des großen Luxusdampfers. Die Schiffskapelle spielte, und viele Passagiere waren auf Deck.

Heinz Wartegg war ein bekannter Maler. Sein Name hatte einen guten Klang bekommen, seit vor Jahren sein Bild „Die schöne Spanierin“ preisgekrönt wurde. Man sah Abbildungen seines Gemäldes in allen Kunsthandlungen. Es war sein größter Erfolg, keines seiner späteren Bilder hatte nur annähernd so viel von sich reden gemacht. Er war sehr von Stimmungen abhängig und konnte nur arbeiten, wenn kein Muss hinter ihm stand. Es wäre ihm nicht möglich gewesen, von seinem Einkommen das luxuriöse Leben zu bestreiten, das er führte, aber er hatte eine Frau geheiratet, die ein Riesenvermögen in die Ehe gebracht hatte.

Heinz Wartegg hatte Isabella Carena auf einem Blumenfest in Nizza kennen gelernt. Auf dem Balkon eines Hotels hatte der junge Maler die schöne Südländerin zum ersten Mal erblickt und sich auf der Stelle in sie verliebt.

Isabella sah den schlanken, hoch gewachsenen Deutschen überall in ihrer Nähe auftauchen, und seine bewundernden Blicke nahmen sie gefangen. Isabella Carena machte mit ihrer Mutter eine Reise durch Europa. Ihr Vater, ein Spanier, besaß große Plantagen in Brasilien, und dort hatte Isabella ihr bisheriges Leben verbracht. Mutter und Tochter liebten sich zärtlich. Kurz vor seinem Tod hatte Isabellas Vater den größten Teil seiner Ländereien gut verkauft und das Geld sicher angelegt. Nur seine schönste Hazienda hatte er behalten. Diese Hazienda blieb in Isabellas Besitz und sie hatte die Absicht, nach der Reise durch Europa wieder dahin zurückzukehren. Aber es sollte anders kommen.

Obgleich Heinz der schönen Spanierin seine Gefühle deutlich gezeigt hatte, wagte er lange nicht, um ihre Hand

anzuhalten. Was war er schon, was hatte er dem schönen und reichen Mädchen zu bieten?

Da kam ihm ein Zufall zu Hilfe. Isabella und ihre Mutter hatten einen Ausflug im Wagen gemacht. Heinz trieb die Sehnsucht, der Geliebten nachzugehen. Auf der am Meer entlang führenden Straße sah er den Wagen der Damen in rasendem Tempo daherkommen. Die Pferde waren scheu geworden und jagten einer gefährlichen Stelle zu.

Heinz Wartegg erkannte die Gefahr, sprang beherzt den durchgehenden Tieren entgegen und hängte sich mit seiner ganzen Kraft in die Zügel. In seiner lebenswürdig ritterlichen Art stellte er sich dann den Damen zur Verfügung, glücklich, dass die Geliebte unversehrt war.

Sie küssten sich, vom Augenblick bezwungen, und Isabellas Mutter reichte Heinz Wartegg die Hand. So war er Isabellas Verlobter geworden. In der Nacht wurde Heinz Wartegg in das Hotel gerufen, in dem die beiden Damen wohnten. Isabellas Mutter hatte Herzkrämpfe bekommen. Sie fühlte ihr Ende nahen. Sie bat Heinz, ihre Tochter nicht zu verlassen und sie glücklich zu machen. Señora Carena starb noch in dieser Nacht. Nach der Beisetzung ging Isabella mit nach Deutschland, und in Düsseldorf wurde sie Heinz Warteggs Frau. Sie schenkte ihrem Gatten eine Tochter, die Roberta getauft und von ihren Eltern Bertys genannt wurde. Als Berty fünfzehn Jahre alt war, erkrankte die Mutter an einer schweren Lungenentzündung und starb nach wenigen Tagen in den Armen ihres verzweifelten Gatten.

Fünf Jahre waren seit dem Tod von Bertys Mutter vergangen, und in dieser Zeit hatte ihr Vater sie sehr verwöhnt, wie sie selbst ja auch alles tat, ihm die Wünsche schon von den Augen abzulesen. Er war ihr Ideal und füllte ihr Herz vollständig aus. Sie hatte noch an keinem anderen Mann Interesse gezeigt. Niemand hielt den Vergleich mit dem Vater aus. Aber Heinz Warteggs Leben war nicht mehr ganz ausgefüllt. Wohl hatte er seine Tochter herzlich lieb,

er hatte auch seine Frau ehrlich und tief betrauert. Aber als sie starb, war er ein Mann in der Mitte der Vierzig, er hatte noch nicht mit dem Leben abgeschlossen. Nachdem er den ersten Schmerz über den Verlust Isabellas verwunden hatte, wurden andere Wünsche in ihm wach.

Berty jedoch war überzeugt, dass der Vater der Mutter die Treue hielt über das Grab hinaus und dass nie wieder eine Frau in seinem Leben eine Rolle spielen würde. Heinz Wartegg hütete sich, seinem Kind diese Illusion zu rauben. Im Grunde war er weit davon entfernt, dem Ideal zu gleichen, das Berty aus ihm gemacht hatte. Er war wohl ein lebenswürdiger, aber doch ziemlich oberflächlicher Mensch, der das Glück hatte, immer überschätzt zu werden.

Er hatte außer der „Schönen Spanierin“ noch einige gute Bilder gemalt, alle unter dem Einfluss seiner Frau. Zu Lebzeiten Isabellas hatte ihre Seele auf sein Schaffen vertiefend und veredelnd gewirkt, wie auf seine ganze Persönlichkeit. Seit ihrem Tod aber war er mehr und mehr verflacht, und man ließ ihn höchstens noch als lebenswürdiges Talent gelten. Dass er wenige Bilder verkaufte, kümmerte ihn nicht, da er darauf nicht angewiesen war. Allerdings war Berty von ihrer Mutter zur Universalerbin eingesetzt worden, aber ihm stand bis zu seinem Tod der Zinsgenuss aus einer halben Million zu und das Recht, in Villa Wartegg ein bleibendes Domizil zu behalten. Damit hatte Isabella den Gatten keineswegs übergehen wollen. Sie hatte sich mit Einverständnis Warteggs lediglich das Testament ihres eigenen Vaters zum Muster genommen. Und es war ihr selbstverständlich erschienen, dass ihr Gatte mehr an Bertys Zukunft denken würde als an sich selbst. Außerdem hoffte sie ja damals auf eine lange Dauer ihrer Ehe.

Heinz Wartegg war das Testament nicht sehr wichtig erschienen. Er sah, dass für seine persönlichen Bedürfnisse

gesorgt war, alles Weitere kümmerte ihn in seiner leichtlebigen Art nicht.

Einige Monate nach der Mutter Tod war Berty in ein Genfer Pensionat gegangen. Der Vater hatte in ihrer Abwesenheit seine Junggesellengewohnheiten wieder aufgenommen und ein vergnügliches Leben geführt, während Berty ihm aus Genf noch immer rührende Trostbriefe schrieb. Als sie dann heimkehrte, spielte er ihr geschickt eine kleine Komödie vor, als habe er den Verlust seiner Gattin noch nicht verschmerzt. Wenn seine Tochter aber in tiefem Schlummer lag, saß er noch lustig im Kreise seiner Freunde und Freundinnen und amüsierte sich.

Roberta sollte in die Gesellschaft eingeführt werden. Aber sie sehnte sich nicht aus dem stillen Frieden ihres Hauses heraus und fürchtete sich davor, dass eine Hausdame engagiert werden müsse, die störend zwischen sie und ihren Vater treten würde.

Heinz Wartegg eilte es erst recht nicht, seine erwachsene Tochter auszuführen. Er galt gern für jünger als er war. Schließlich sagte er zu seiner Tochter, er wolle mit ihr nach Brasilien. reisen, sie müsse ihre Hazienda kennen lernen. Man könne sich einige Monate drüben aufhalten und dann erst nach der Heimkehr Berty offiziell in die Gesellschaft einführen. Berty griff diesen Gedanken mit Eifer auf. Sie hatte schon lange den Wunsch gehabt, die Heimat ihrer Mutter kennen zu lernen.

Vier Monate hatten Vater und Tochter auf der reizenden Hazienda verbracht. Das fremdartige Leben und Treiben hatten Berty lebhaft interessiert, und auch Heinz Wartegg hatte es eine Zeitlang „da drüben“ ganz amüsan gefunden.

Er hatte in diesen Monaten seiner Tochter Malunterricht gegeben und selbst ein neues Bild geschaffen, das Berty in einer Hängematte unter Granatbäumen zeigte. Sie trug ein schlicht herabfallendes weißes Gewand, hatte das wundervolle Haar gelöst und blickte mit einem verträumten Lächeln ins Weite.

Dieses Bild war ihrem Vater wieder einmal besser gelungen als alles, was er seit dem Tod seiner Frau geschaffen hatte. Als das Bild fertig war, kam für ihn die Langeweile. Er hatte genug von Brasilien und von ländlicher Zurückgezogenheit.

Mit dem Vorwand, er müsse sein Bild selbst der Jury einreichen, begründete er vor Berty seinen Wunsch, nach Düsseldorf zurückzukehren.

Froh, endlich wieder in die deutsche Heimat zurückkehren zu können, sah er zum Land zurück, als das Schiff die Anker lichtete.

Berty stand neben ihm an der Reling und schob ihre Hand unter seinen Arm. „Es war doch schön hier, Vater. In zwei oder drei Jahren fahren wir wieder herüber auf unsere Hazienda.“

Er sah sie lächelnd an. „Auf deine Hazienda, Berty.“

Sie drückte seinen Arm. „Was mein ist, das ist doch auch dein, lieber Vater.“

Unter den Passagieren befand sich eine junge Dame, die blond, blauäugig und sehr schön war.

Sie hieß Linda Rittberg. Gleich in der ersten Stunde an Bord hatte sie Interesse für Heinz Wartegg und seine Tochter gezeigt.

Noch an demselben Tag trat sie mit sanftem Lächeln an Roberta Wartegg heran, als diese eine Weile allein war, und sagte zu ihr: „Verzeihung, mein Fräulein, dass ich Sie so ohne weiteres anspreche. Aber ich bin ebenfalls Düsseldorferin und freue mich sehr, Landsleute hier auf dem Schiff zu treffen.“ Überrascht blickte Roberta zu ihr auf. Etwas in diesen blauen Augen stieß sie innerlich ab. Aber sie sagte ruhig und höflich: „Da Sie wissen, dass ich Düsseldorferin bin, scheinen Sie mich zu kennen. Ich aber kann mich nicht entsinnen, Ihnen jemals begegnet zu sein.“

Fräulein Rittberg bemerkte sehr wohl, dass in diesem Augenblick Heinz Wartegg herantrat. Sie gab sich aber den Anschein, ihn nicht zu sehen, und erwiderte: „Mein Name

ist Linda Rittberg. Ich habe Sie an der Seite Ihres Vaters gesehen, und wer sollte den berühmten Heinz Wartegg nicht kennen?“

Wartegg fühlte sich durch ihre Worte geschmeichelt. Mit einem Erobererblick auf Fräulein Rittberg mischte er sich lächelnd ins Gespräch: „Dann brauche ich mich Ihnen nicht vorzustellen, gnädiges Fräulein“, sagte er.

Die junge Dame erschrak scheinbar und wandte sich ihm in anmutiger Verwirrung zu: „Ach, verzeihen Sie, Meister - ich ...“

Mit weltmännischer Gewandtheit half er ihr über ihre vermeintliche Verwirrung hinweg und sah bewundernd in ihr schönes Gesicht.

Kurzum, Fräulein Rittberg hatte mit Geschick die Bekanntschaft von Heinz Wartegg und seiner Tochter gemacht. Und noch im Verlauf dieses Tages gab sie mit trauriger, müder Stimme Auskunft über ihr Schicksal. Sie war darauf angewiesen, sich ihr Brot zu verdienen. Ihr Vater war gestorben, als sie noch zur Schule ging. Ihre Mutter hatte zum zweiten Mal geheiratet, war aber bald wieder verwitwet und hatte ein Asyl bei einer Schwester annehmen müssen, die nur ein bescheidenes Heim und ebenso bescheidene Einkünfte besaß. Darum ergab sich für Linda die Notwendigkeit, sich ihren Unterhalt zu verdienen. In ihrer ersten Stellung hatte sie in Wiesbaden die Bekanntschaft einer Brasilianerin gemacht, die mit ihrem aus Deutschland stammenden Gatten in ihre Heimat zurückkehren wollte. Als deren Gesellschafterin war sie nach Brasilien gegangen. Dass sie diese Stellung verloren hatte, weil sie mit dem Gatten ihrer Herrin kokettierte, verriet Linda natürlich nicht.

Wäre Fräulein Rittberg bei der Wahrheit geblieben, hätte ihr Bericht wohl ein wenig anders lauten müssen. Sie stellte sich als verfolgte Unschuld hin, und das genügte, auf Heinz Wartegg Eindruck zu machen. Er hätte das schöne Mädchen gern getröstet.

Roberta hatte mit freundlicher Teilnahme Lindas Erzählung gelauscht, aber es erging ihr seltsam. Sie, die sonst so mitleidig und hilfsbereit war, fühlte ihr Herz immer kälter werden. Sie spürte instinktiv, dass Unwahres im Wesen der jungen Dame war.

Obwohl sie selbst reserviert blieb, war Linda Rittberg von nun an die unzertrennliche Begleiterin von Vater und Tochter. Sie war nicht die Person, die Chancen einer solchen Bekanntschaft ungenutzt zu lassen, seit sie wusste, dass Wartegg Witwer, sehr reich und Besitzer einer herrlichen Villa war. Im Laufe der Unterhaltung hörte sie gar noch, dass Vater und Tochter von ihrem Landgut in Brasilien kamen. Nur eines blieb ihr unbekannt: dass Roberta die Besitzerin all dieser Reichtümer war und nicht Wartegg.

Linda wusste, dass es für sie nur eine Möglichkeit gab, aus ihren armseligen Verhältnissen herauszukommen: durch eine reiche Heirat. Und sie wusste auch, dass es wenig reiche Männer gab, die ein armes Mädchen heirateten. Aber ältere Herren waren leichter einzufangen. Man musste ihnen nur mit sanfter Liebenswürdigkeit entgegenkommen und ihrer Eitelkeit schmeicheln. So steuerte sie mit aller Energie auf das Ziel los, das sie sich gesteckt hatte.

Mit einem unheimlichen Gefühl merkte Berty, dass sich dieses fremde Wesen mehr und mehr zwischen sie und ihren Vater schob, und sie sehnte das Ende der Reise herbei, das ja auch dem steten Zusammensein mit Fräulein Rittberg ein Ende machen musste.

Schweigend hatten Vater und Tochter längere Zeit ihren Spaziergang fortgesetzt, als Heinz Wartegg endlich tief aufatmete und sich entschlossen aufrichtete: „Ich möchte einmal etwas mit dir besprechen, Berty. Wir haben doch vereinbart, dass du nach unserer Heimkehr offiziell in die Gesellschaft eingeführt wirst. Du bist zwanzig Jahre alt, und es ist höchste Zeit.“